

Die Designer : die Anwälte der Emotion

Autor(en): **Locher, Adalbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **16 (2003)**

Heft [9]: **125 Jahre Dietiker : Wandel im Kontinuum**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Anwälte der Emotion

Text: Adalbert Locher
Fotos: Charly Fülischer

Die Designentwicklung bei Dietiker überlässt nichts dem Zufall. Zwar steht auch da bei jedem Produkt am Anfang ein zündender Funke, eine besondere Idee. Die Designer sind die Anwälte der Emotion. Ihnen gegenüber stehen die Rechner und Strategen der Produktion und des Marketings. Verläuft die Partnerschaft gut, ist das Produkt schliesslich optimal auf alle Ansprüche – Design, Produktion, Markt – abgestimmt.



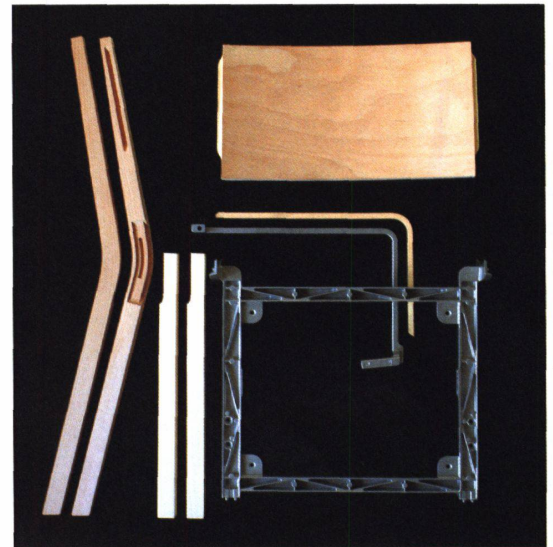
1

• Dietiker arbeitet fast ausschliesslich mit externen Designern. Einerseits ungefragt: Etwa alle vierzehn Tage, so Entwicklungschef Walter Knöpfel, flattert eine Konzeptidee, ein Projekt oder einfach eine Anfrage von Designern auf sein Pult. So haben etwa Kressel und Schelle mit einer Bewerbung per Post zu Dietiker gefunden, Ton Haas per E-Mail, Lilia Konrad über einen Beitrag in einer Wohnzeitschrift. Andererseits erstellt auch der Ausschuss um Walter Knöpfel aufgrund von Sortimentslücken und aktuellen und künftigen Marktbedürfnissen klare Briefings und bespricht sie mit den Designern. So geschehen etwa bei Greutmann/Bolzern («Oneman», «Twomen») oder Christoph Hindermann («Satu», «Visit»).

Das Dietiker Entwicklungsteam Walter Knöpfel und Gregor Bürgisser kennt das Metier von der Pike auf. Sie sind gelernte Schreiner, haben sich dann kaufmännisch und anders weitergebildet. Bürgisser war Produktionsleiter der Möbelfabrik Horgen Glarus, Knöpfel hat zusätzlich Design und Innenarchitektur studiert.

Im Sortimentsausschuss

Jeder seriöse Vorschlag kommt vor den Ausschuss mit Urs Felber, Geschäftsführer Hans Rudolf Stör, Vertriebsleiter Achim Beer und Walter Knöpfel. Zunächst einmal wird gefragt: Entspricht das eingereichte Projekt der Designphilosophie von Dietiker; ist es «Dietiker-like»; und wie spricht es emotional an? Welche Lücke im Sortiment schliesst das neue Produkt? Bei der grossen Produktpalette – Dietiker hat gegen dreissig Produktfamilien im Programm, jede mit einer entsprechenden Varianz von Ausführungen – müssen neue Produkte systematisch gesucht werden. Als Arbeitsinstrument dazu dient eine Matrix mit den Marktsegmenten wie Sozialbereich, Gastro, Öffentliche Räume, Verwaltungen und gehobenes Wohnen. Auf diese Weise



2

1 «Base» von Urs und Carmen Greutmann Bolzern in einer der unzähligen Varianten.

2 Das Alu-Chassis ist nicht nur konstruktiv oder Plattform verschiedener Stuhl-Komponenten, sondern nimmt auch Elemente für Zusatznutzungen auf, beispielsweise zum Verketten der Stühle.

lässt sich jedes Produkt nach entsprechenden Potenzialen einordnen. Natürlich fließen auch Rückmeldungen aus dem Verkauf ein. Dann braucht es weitere Antworten: Wo könnte ein neues Produkt ein bereits bestehendes konkurrenzieren? Wo ist zwar der Schweizer Markt gut abgedeckt, fehlt aber ein spezifisches Produkt etwa für den Export? In welchem Preissegment fehlt genau was? Erst wenn diese Fragen beantwortet sind, geht es an die Feinabklärungen bei Design, Machbarkeit und Kalkulation. Das Ziel ist selbstredend, ein am Markt als hochwertig angenommenes Produkt möglichst günstig zu produzieren.

Wertschöpfung Faktor zehn ...

Knöpfel erwähnt ein Beispiel eines Stuhls, der – nicht bei Dietiker – in der Produktion gut 35 Franken kostet, im Verkauf aber ohne Weiteres für brutto 380 Franken Absatz findet. Solche Kunststücke sind allerdings nur bei sehr hohen Stückzahlen möglich, bei bestens eingeführten Produkten weltweit. Dies ist, siehe Fabrikreportage, aber nicht das angestammte Feld von Dietiker. Ihre Qualität ist die Vielfalt und Flexibilität. Besteht nicht ein grosses Risiko, wenn die Palette immer breiter wird? Finden sich die Kunden da noch zurecht? Wird das Ziel grösserer Lose damit erreicht? Beides, so Knöpfel, muss sich nicht ausschliessen. Eine gewisse Vielfalt ist nötig, um divergente Märkte zu bedienen. Die hohe Kunst ist also, ein möglichst kompatibles Modell für alle Geschmäcker auf der Welt zu finden. Meist heisst das: je einfacher, desto besser – Lernen vom Big Mac. Designallüren hebeln sich da schon fast von selbst aus dem Markt. Umgekehrt ist Low Profile auch nicht a priori das Richtige. Weil es da schon zu viele andere gibt. Es soll, so Knöpfel, immer ein hoher Designanspruch und wenn möglich eine technische Innovation erreicht werden, genauestens zugeschnitten auf die Produktionsbedingungen.

Zur Evaluation gehören auch produktionstechnische Grundentscheidungen wie Outsourcing einzelner Bestandteile, Abklärungen zum erforderlichen Werkzeugbau, zu Materialarten und so weiter. Da wird ins Detail gegangen, etwa beim «Libra» von Kressel und Schelle. Am 1:1-Modell des Lehnen-Anschluss- bzw. Beinabschlussteils wird die Klemm-/Clips-Verbindung an einem Aludruckguss-Teil überprüft.

Oder es wird genau überlegt, ob statt geschraubt auch gesteckt, geklemmt oder geclipt werden kann. Eine Bohrung mit Gewinde und Schraube ist – das weiss Walter Knöpfel – grundsätzlich eine teure Lösung. Das kann sich schnell mal rechnen und ist selbst in diesem Preissegment nicht zu vernachlässigen. Ein Schlüssel zum kostengünstigen Produzieren heisst Polyvalenz eines Teils. So lässt sich zum Beispiel beim «Libra» das gleiche Abschluss- respektive Verbindungsstück sowohl für die Version Armlehne, Sessel, Hochlehner und Polstervariante verwenden.

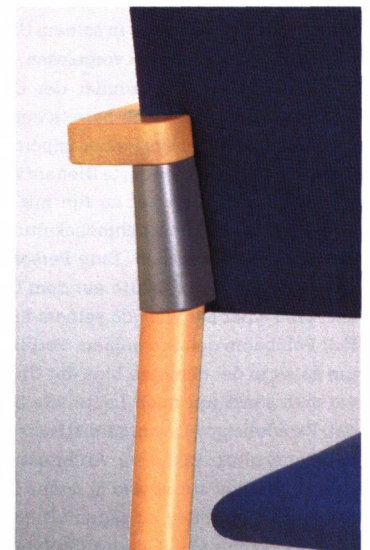
Im Vorfeld der Nullserie – dazu gehört die Werkzeug- und Lieferantenevaluation, die Werkzeugrealisation und Zeit-/Kostenevaluation – tagt der Produkteausschuss etwa alle zwei bis drei Monate. Und sind die ersten Exemplare unter realistischen Bedingungen einmal gebaut, gehts in den Test nach vorgeschriebenen Euronormen. Bei einem Stuhl etwa ist zu prüfen: die Korrosionssicherheit, die Standfestigkeit, das Verhalten unter der Belastungsdynamik, das seitliche Kippen, die Sicherheit der Armlehne, das Kippverhalten nach hinten. Sind alle Tests intern erfolgreich verlaufen, gehts mit einem Musterstuhl an ein unabhängiges Institut, um das für den Markt erforderliche Typenzeichen «GS geprüft» zu erhalten. Alle diese Schritte verlaufen in enger Zusammenarbeit mit der Qualitätssicherung, Produktion und den Designern. «Dietiker ist nach wie vor überblickbar, es geht hier fast familiär zu und her», fasst Knöpfel das Klima der Zusammenarbeit zusammen. •



3



4



5

3 «Libra» von Kressel & Schelle: Wie ein Kissen liegt die Sitzfläche auf dem markanten und eleganten Gestell. Fotos: Romeo Gross

4 Die Sesselvariante.

5 Mehrfachnutzen: Das Abschlussstück der Hinterbeine ist auch Anschlussstück der Armlehne. Das Clips-Prinzip sorgt für schnelle Montage. Ein Prototyp des Verbindungsstücks wurde im Sinterungsverfahren (Stereolithografie) hergestellt.

Bruno Rey, Gebenstorf

Der Schweizermacher und Erfinder des Sitzens

Im Juni 1988 titelte ein gänzlich unbekanntes Architektur- und Designmagazin namens (Hochparterre) in einer der ersten Ausgaben: «Bruno Rey: Der Erfinder des Sitzens». Auf acht Seiten und dem Titelblatt huldigte Franziska Müller dem Designer und seinen Stühlen. Sie begann so: «Bruno Reys Stuhl ist (der) Stuhl im öffentlichen Bereich. Wir alle haben ihn schon – ganz selbstverständlich und unbesehen – besessen, in Restaurants, Heimen und Spitälern, in Schulen und Versammlungsräumen, in Ämtern, Banken und Bibliotheken, aber auch in Wohnräumen und Küchen.» Franziska Müller sprach vom damals bereits legendären (Modell 3300), erfunden 1971. Im März 1994 schaute Rey von der Titelseite des (Tages-Anzeiger-Magazins) ins lesende Publikum, in der Hand das daumengrosse Modell des (33er), im Hintergrund ein paar der Hunderten von Mini-modellen in seinem Atelier. «Der guten Form halber – zum Stand des Schweizer Designs», titelte (Das Magazin). Rey war damals also ein Gradmesser von Designqualität aus Schweizer Produktion. «Wir verstehen es, Form zum Funktionieren zu bringen. Entertainer sind wir nicht», gab Rey damals dem Journalisten zu Protokoll.

Dem ist bis heute nichts anzufügen: Schweizer Designer mit Erfolg sind immer noch Formenfinder, nur ganz selten Entertainer. Der (Magazin)-Journalist von damals ist identisch mit dem Schreiber dieser Zeilen. Er kolportierte seinerzeit: «Produkte von kulturellem Wert und nicht nur zivilisatorischem Nutzen zu schaffen, setzt voraus, dass das Unternehmen selbst Kultur entwickelt. Dann allerdings kann Design sehr wohl zum Kristallisationspunkt werden, an dem sich Wertvorstellungen festmachen lassen – hinsichtlich des eigenen Tuns ebenso wie hinsichtlich der Position des Unternehmens in seinem Umfeld.» Das hatte Rey nicht gesagt, sondern nur vorgelesen. Geschrieben hatte es Theodor Diener, Vorsitzender der Geschäftsleitung von Wilkhahn. Dort sass auch bereits ein gewisser Urs Felber im Verwaltungsrat. Urs Felber importierte Wilkhahn in die Schweiz. Rey kommentierte Dieners Worte damals so: «Das ist Avantgarde, und hat zu tun mit einem umfassenden Verständnis von Unternehmenskultur.»

Der Kreis schliesst sich. Eine Personifikation von Unternehmenskultur sitzt heute auf dem Chefsessel von Dietiker. Urs Felber hat viel von seinem Freund und Vitra-Chef Rolf Fehlbaum gelernt, seinem Vorbild. Fehlbaum wiederum spielt in der obersten Liga der Unternehmenskulturen, wo man sonst nur noch Leute wie Luciano Benetton findet, Paradebeispiel avantgardistischer, umfassender Unternehmenskultur, inklusive Architektur im Format Tadao Ando. Dietiker stösst also in dünne Luft vor. Gibt es noch Neues zu Bruno Rey zu sagen? Nicht wirklich. Dass Rey auch die zahlreiche (Quadro)-Stuhlfamilie oder, mit Charles Polin, den Tisch (XY 9100) erfunden hat, ist bekannt. Die junge Generation hat Bruno Rey, seinerseits im wohlverdienten, umtriebigen Ruhestand, bereits (beerbt). Beim Stuhl (Base) entwickeln Urs und Carmen Greutmann Bolzern das Verbindungsprinzip mit einem Metallteil weiter, hier nach dem Vorbild von Autobauern oder Uhrenfabrikanten à la Swatch. Qualität hat eben ihren eigenen Geruch. Bei seltenen Tieren reichen ein paar wenige Moleküle, und die Paarungswilligen finden zueinander. Wir dürfen auf die Nachfahren gespannt sein. Adalbert Locher



1



2



3

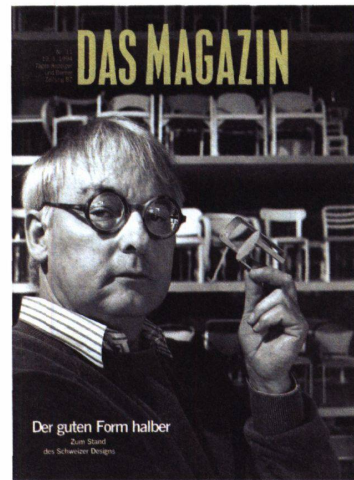
1-3 Exemplarisch zeigt sich beim (Quadro) eine Kernqualität von Dietiker: Der Variantenreichtum eines Modells.

4 Titelbild des (Magazin) des (Tages-Anzeiger) zum Stand des Designs in der Schweiz 1994. Bruno Rey damals: «Entertainer sind wir Designer nicht».

5 Die Konsole als Verbindung der Zarge mit den Beinen begründet den Millionenerfolg des Modells (3300).

6 Der (33er) stand in den Migros-Restaurants, in vielen Kirchgemeindesälen, Gemeindehäusern, Singsälen und anderem: Gesamtauflage: rund eine Million Stück seit 1971.

7 Wirken erste Anwendungen der Diagonalmassivplatte 1980 (Seite 13) noch unent-schlossen, integrieren Bruno Rey und Charles Polin 1992 das Material beim Tisch (XY 9100) erstmals formal überzeugend und geradezu apodiktisch.



4



5



6



7

Burkhard Vogtherr, Mulhouse

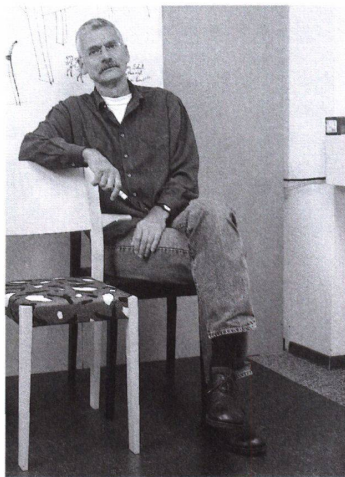
«Der Stuhl muss passen wie ein guter Schuh»

Nach dem Gymnasium hatte Burkhard Vogtherr (61) einst Möbelschreiner gelernt und danach in Kassel und Wuppertal Industriedesign studiert. Längst sind vor allem Stühle sein Metier, doch Vogtherr hatte als Erstes eine auffällige Stereoanlage und Fernseher entworfen, dann Wohnmöbel für Rosenthal. Aber auch Vasen und dafür gebe es noch immer ein paar Euro Urheberrechtsabgeltung, erzählt er gerne. Seit Anfang der Siebzigerjahre ist er selbstständig, und seither ist vor allem Sitzen seine Sache, aber auch Polster- und Büromöbel tragen Vogtherrs Handschrift. Sein Atelier hat er in Mulhouse im Elsass, sein Wohnort liegt ein paar Kilometer jenseits der Grenze im Baden-Württembergischen. Obwohl er auf einem Bauernhof auf dem Land wohnt, ist er kein zurückgezogener Einzelkämpfer. In seinem Atelier arbeiten drei jüngere Designer, und zur Crew gehört auch Atelierhund Leo.

Unter Vogtherrs Kundenliste findet man eine lange Reihe international bekannter Möbelproduzenten, darunter Arco (NL), Arflex (I), Bushi Urushi (Jap), Cappellini (I), Davis Furniture (USA), Fritz Hansen (DK) und Rolf Benz (D). Für Dietiker arbeitet Vogtherr seit Ende der Neunzigerjahre. Als Erstes entstand das Modell «Keo» (1997), im Jahr darauf folgten «Comodo» und «Webb» (beide 1998). «Webb Lounge» folgte 1999, und das jüngste Modell heisst «Link» (2001), das wie «Rho» (1998) zusammen mit dem japanischen Designer Tatzu Nosaki für Dietiker entworfen wurde.

Burkhard Vogtherr hat sich in den letzten Jahren intensiv mit den Diskussionen um Arbeits- und Sitzhaltung oder Bewegungsabläufe auseinandergesetzt. In seinen Entwürfen berücksichtigt er immer auch ergonomische Erkenntnisse, auch wenn sich diese – je nach Stand der Forschung – auch schon mal widersprechen. Aber auch die Technik sei ihm heute viel wichtiger als früher, und dieses Wissen fließt unter anderem in die Entwürfe für Dreh- und Bürostühle und Konferenztische ein. Vogtherrs Leitsatz heisst heute: «Fortschritt durch Vereinfachung». Und so zeichnen sich denn auch seine Stühle durch einfache, klare Linien aus. Möbel, sagt er, sollten den Raum nicht dominieren. Ein Bürostuhl muss also leicht wirken und im Gebrauch einfach sein, mit besonders gutem Sitzkomfort und einer Feinjustierung, die individuell richtig reagiert. «Der Stuhl muss passen wie ein guter Schuh», so Vogtherr.

Dass bei solch hohen Ansprüchen an sich selbst nicht jeder Entwurf sitzt, ist dem Designer klar. Pro Jahr gelangen ihm zusammen mit seinem Team nur vier oder fünf wirklich gute Entwürfe. Ausserdem müsse die Chemie zwischen ihm und den Produzenten stimmen. Nur so sei ein konstruktiver Austausch möglich, und nur unter diesen Voraussetzungen könnten Verbesserungsvorschläge und Kritik in Design und Entwicklung einfließen. Dass Vogtherr bei aller Bescheidenheit aber viele gute Würfe gelungen sind, zeigt sich nicht zuletzt an der langen Liste von internationalen Preisen, die er in den letzten mehr als dreissig Jahren zusammentragen konnte. Darunter den deutschen Bundespreis für «Gute Form» und den «Best of» von «Schöner Wohnen». Mehrmals wurde er mit der «Guten Industrieform» und vom Industrieforum Essen ausgezeichnet. Neben drei amerikanischen Preisen hat Vogtherr 1997 auch den dänischen Designpreis und den in Japan vergebenen «International G-Mark»-Preis erhalten. René Hornung



1 Burkhard Vogtherr in seinem Atelier.

2 Ein typischer Objekt-Tisch: «Link».

3 «Keo» – ein Stuhl, der das Dietiker-Programm näher zum Wohnbereich bringt.

4 Nach Vogtherrs Slogan «Fortschritt durch Vereinfachung» entstanden: Stuhl «Rho».



2



3



4

Christoph Hindermann, Basel

Wie man immer wieder einen guten Stuhl gestaltet

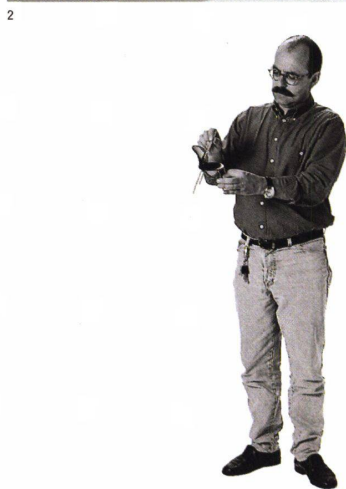
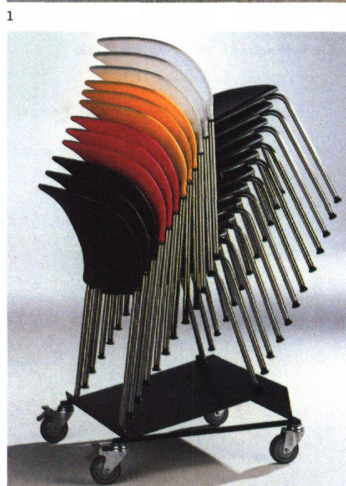
Basel, St.-Alban-Vorstadt. In der schmucken Häuserzeile reihen sich Goldschmiedeateliers an Galerien an kleine Boutiquen. Nummer 58. Christoph Hindermann hat sein Atelier in einer ehemaligen Remise eingerichtet. An den Wänden hängen Präsentationsblätter und Plakate für seine Dietiker-Stühle. Auf dem Regal stehen kleine Stuhlmodelle. An ihnen wird der gelernte Schreiner und später Innenarchitekt im Lauf des Gesprächs ausführlich die Details und Lösungen vorführen.

Christoph Hindermann hat sich 1982 als Produktgestalter selbstständig gemacht. «Ich wollte vor allem spektakuläre Sachen gestalten – wie jeder junge Designer ...», blickt Hindermann zurück. Der erste Auftrag für Dietiker war ein Tischgestell. Mit dem zweiten begann die langjährige Beschäftigung mit dem Sitzen. «Hat man ein gutes Modell auf den Markt gebracht, folgen weitere Anfragen. Irgendwann ist man bekannt als Designer, der Stühle macht.» Wie viele es sind, die er bisher gestaltet hat, kann er auf Anhieb nicht beantworten. Und es werden immer mehr. Er gestaltet sie im Auftrag für Dietiker, für Victoria, für die Südtiroler Plank GmbH, für Längle und Hagspiel in Österreich und Accademia in Italien. Oder aus freiem Antrieb. Nur das Sofa, an dem er im Moment arbeitet, hat noch keinen Auftraggeber. «Erst will ich es machen, einen Produzenten suche ich später», so Hindermann.

Der erste Stuhl für Dietiker floppte: «Ich wollte eine einfache Rückenlehne. Dietiker bestand auf einer dekorativeren Ausformung der Rückenlehne. Ich gab nach, der Stuhl verkaufte sich schlecht. Später wusste ich mich besser zu wehren.» Das sei kein Argument gegen Auftragsarbeiten, im Gegenteil: «Man muss mit solchen Vorgaben umgehen können. Nicht jeder Stuhl, den ich frei gemacht habe, ist interessant. Gerade wenn man lange daran arbeitet, besteht ohne Auftrag die Gefahr, sich zu verrennen.»

Dietikers Verkaufsleiter gewannen bald Vertrauen in Hindermann. Heute bietet Dietiker fünf seiner Modelle an. Was verbindet seine Stühle wie den filigranen «Sparta» mit dem klassischen «Atrio»? Oder mit «Orta», Hindermanns einzigem Stuhl mit runden Formen? Seine Handschrift kennzeichne die Suche nach Reduktion, nach der einfachen Form, meint Hindermann. Reduktion ist Methode, kein Stil. Für Hindermann bedeutet sie, Material sparsam einzusetzen, Funktionen zu reduzieren, keine dekorativen Teile auf durch die Funktion bestimmte Formen zu pappen. «Das ist etwas, was nur an konkreten Projekten gelernt werden kann.» Und sonst? «Den Verzicht auf Farbigkeit kann man vielleicht als typisch für mich bezeichnen.»

Was ist ein guter Stuhl? «Das Sitzen muss gewährleistet sein. Der Körper weiss sofort, was gutes Sitzen bedeutet.» Bis ein Entwurf so weit ist, braucht er seine Zeit. Von der ersten Idee bis zum produzierten Modell können für Hindermann bis zu drei Jahre verstreichen. Für den Hersteller verkürzt sich diese Zeit auf etwa ein halbes bis ein Jahr. «Die Entwicklungsabteilung und das Marketing haben viel zu sagen. Da gilt es, damit umgehen zu können.» Zum Beispiel, indem er die farbig gepolsterte Version von «Atrio», seinem Lieblingsstuhl, akzeptiert. Für Hindermann ist sie zu bunt und widerspricht dem leichten und sehr klassisch wirkenden Modell. «Aber das ist in Ordnung so; sie wissen besser, was der Markt verlangt.» Meret Ernst



1 «Sparta» ist ein leichter, stapelbarer Stuhl mit geschwungener Rückenlehne.

2 Auch «Orta» mit seiner gerundeten Sitzfläche lässt sich ohne Probleme stapeln.

3 Christoph Hindermann liebt es, am konkreten Objekt seine gestalterischen Entscheidungen zu erklären.

4 «Atrio» erinnert in seiner reduzierten Form an Stühle aus den Zwanzigerjahren.

5 «Sparta» ist bequem, wie alle Stühle, die Christoph Hindermann gestaltet hat.

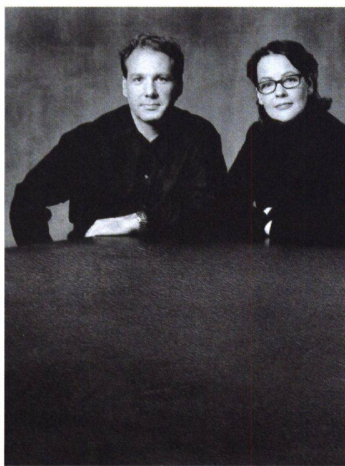
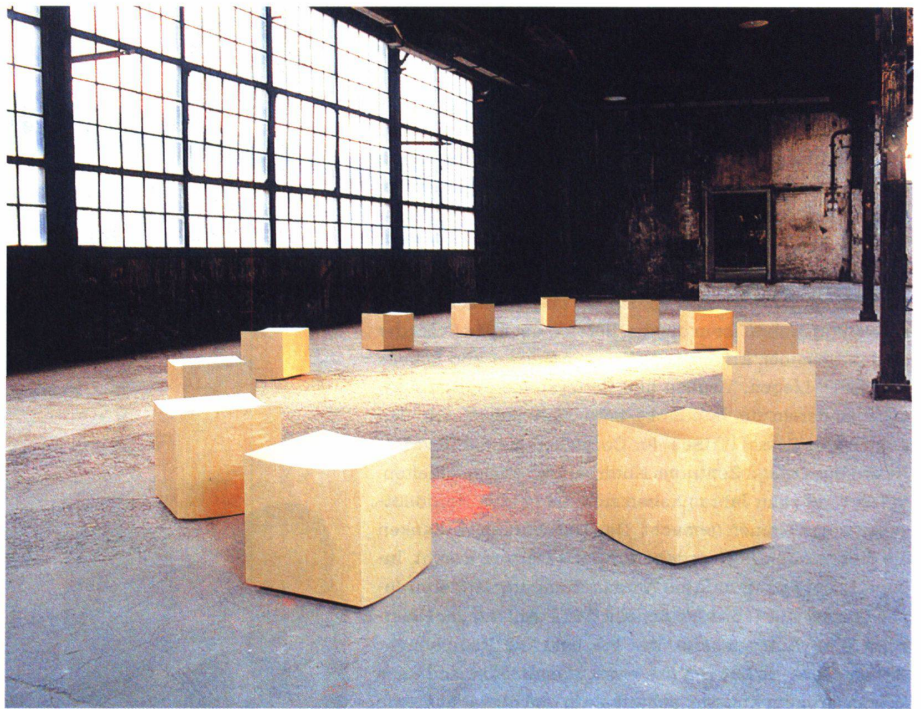
Carmen und Urs Greutmann Bolzern, Zürich

Vom Schaukelhocker bis zum Messestand

Lang und hoch ist das Büro der Designer Carmen und Urs Greutmann Bolzern in der alten Zigarettenfabrik am Sihlquai in Zürich. Dort entwerfen die beiden mit sechs Mitarbeitern Produkte und planen auch im Innenausbau. Zuerst auf dem Wandregal sind Prototypen ihrer Stühle ausgestellt, und schwarze «Twomen» säumen den weissen Tisch. «Oneman» und «Twomen» sind die ersten Stühle, die die Designer zusammen mit Dietiker entwickelt haben, und ihre ersten Stuhlentwürfe überhaupt. «Wir lernten Ueli Weber, den ehemaligen Geschäftsführer von Dietiker, 1997 am Designers' Saturday kennen. Er wollte einen Stuhl für grosse Säle, der leicht, stapelbar und robust ist», erklärt Carmen Greutmann Bolzern. Den Designern war klar, dass sie mit der Spezialität der Firma, der Klebetechnik, arbeiten wollten. Entstanden sind zwei Stühle von leichter Anmutung, in gleicher Konstruktion, aber verschiedenen Sitzschalen aus Schichtholz. Die Sitzschale von «Oneman» ist gerade, jene von «Twomen» tailliert. Dietiker wollte den Stuhl mit zwei Schalen anbieten, weil bei der taillierten Variante Diebstahlgefahr besteht: Flinke Finger entwenden von hinten das Portemonnaie aus der Hosentasche des Sitzenden. «Oneman» und «Twomen» gibt es gepolstert oder nur aus Holz. Unter der Schale haben die Hersteller Distanzhalter angebracht, damit der Benutzer die Stühle gerade stapeln kann. Zwei Beinpaare aus Aluminiumdruckguss kleben die Handwerker je an einer Seite unter die Sitzfläche. An die Beine schrauben sie Armlehnen, Verkettungselemente oder ein Schreibtisch. Zwei Jahre dauerte die Entwicklungszeit. Wegen den hohen Werkzeugkosten brauchten die Vorabklärungen lange.

Die erste Zusammenarbeit verlief gut, und Dietiker beauftragte die Designer, mit Pavatex zu experimentieren. Die Holzfaserverplatten sind leicht, stabil auf Druck, aber nicht auf Zug. Deshalb entstand aus dem Material kein Stuhl, sondern eine Liege mit grossem Körper. Der Kern aus Pavatex wird mit Ahornfurnier verpresst. Aus einem weiteren Experiment mit Kartonwaben entstand der Hocker «Monâne». Zuerst planten sie ihn wie die Liege aus einem Kern mit Kartonwaben und Furnier, doch dann merkten die Designer und Entwickler, dass es den Kern gar nicht braucht, wenn die Wände neun Millimeter dick sind. So ist «Monâne» nun ein hohler Schaukelwürfel, der wie aus massivem Holz gebaut aussieht. Er hat einen abgerundeten Boden und eine bequeme Sitzmulde. Auf Wunsch des Auftraggebers ergänzten die Designer «Monâne» mit einem Tisch, den man über den Hocker schieben kann. Ihr jüngster Auftrag für Dietiker war ein Stuhl für den Gastrobereich. Das Resultat, der «Base», ist ein Vorzeigestück punkto Flexibilität.

Nebst Stühlen haben Carmen und Urs Greutmann Bolzern für den Stuhlhersteller seit 1998 auch die Messestände gestaltet und jüngst den neuen Showroom im Hauptsitz in Stein am Rhein beendet und eröffnet (Seite 28). Bei ihrem ersten Stand an der Messe Orgatec in Köln brachten die beiden Designer rote Pavatexplatten wie Schindeln an. Zwei Jahre später gestalteten sie ausser der roten Wand einen zweiten Blickfang: Dazu stapelten sie offene Überseekisten übereinander. In jeder Kiste war ein frisch hergestellter «Oneman» oder «Twomen» ausgestellt. Im Jahr 2002 umhüllten sie den ganzen Messestand mit rotem Stoff und zogen so die Aufmerksamkeit auf sich. Ariana Pradal



1 Der im Kreis gruppierte «Monâne» ist ein Schaukelhocker. Er besteht aus 9 Millimeter dicken Wänden und einem hohlen Kern.

2 Die Zürcher Designer Carmen und Urs Greutmann Bolzern arbeiten seit 1984 zusammen und seit 1997 für Dietiker.

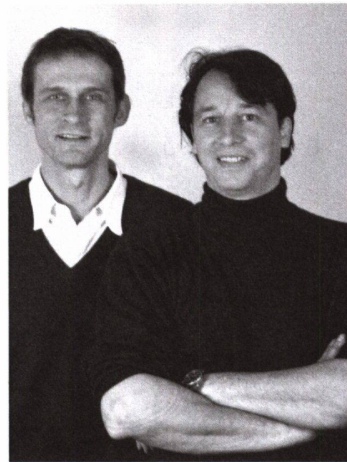
3 Die Beine aus Aludruckguss klebt der Hersteller unten an die Sitzschale des «Oneman» und «Twomen».

4 Gepolsterte «Twomen» in Reih und Glied. Die Sitzschale ist tailliert und wirkt femininer als beim Bruder «Oneman». An die Beine kann der Kunde Armlehnen oder Klapptische anschrauben.



Gestaltung mit norddeutschem Charme

Als ersten Auftrag bei Dietiker haben Kressel und Schelle im Jubiläumsjahr ein Stuhlprogramm für den angestammten starken Bereich Dietikers gestaltet: für die Ausstattung von öffentlichen Einrichtungen wie Heime, Spitäler, Kirchengemeindehäuser. Der «Libra» ist eher breit und mit nach hinten ausladenden Beinen sehr standfest. Es gibt ihn auch als Hochlehner, mit und ohne Armstütze und in verschiedener Polsterung. «Libra» ist in diesem Bereich der erste Stuhl der beiden Designer. Erfahrungen bringen Kressel und Schelle mit Sofas, Liegen, Tischen und Bettsystemen mit, die sie unter anderem für Interlücke entworfen haben. Für den Kombi-Bett-Sessel «Trinus» für Cor haben sie den Red Dot Award des Design Zentrums Nordrhein-Westfalen erhalten. In rund zehn Jahren haben sich die beiden Norddeutschen einen Namen gemacht. Den Durchbruch verdanken sie einer treuen Auftraggeberin: Dank Gertrud Kracht, Inhaberin der Leuchtenfirma Anta in Hamburg, landeten Jonas Kressel (1961) und Ivo Schelle (1962) Anfang der Neunziger eine Auftragsserie, die sie bald ins Rampenlicht stellen sollte. Es begann mit einer Schminkkommode aus Holz in strenger Kubatur, scharfkantig und gemacht für die urbane Frau, die sich für ihre Schönheits-Siebensachen eine gediegene Truhe leisten kann. Dann konzeptionierten die beiden auch den Umbau des Anta-Firmensitzes, entwickelten Promotionsaktionen für Anta in renommierten Möbelhäusern, entwarfen Leuchten, Kerzenhalter, betreuten das Graphic Design der Firma ... kurzum: Jonas Kressel, studierter Kostüm- und Industrial Designer, und Ivo Schelle, Industrial Designer und Ausstellungsgestalter, wurden zur Agentur für Design. Aus dem Hamburger Bahrenfeld zogen sie schon bald in eine Loft in Hamburg Altona in der Nähe der Elbe. Wie es so oft geht: Am Anfang steht ein kleiner Auftrag, daraus folgt ein zweiter, und allmählich entwickelt sich eine Partnerschaft, wenn beiderseits die «Chemie» stimmt, wenn sich Auftraggeber und -nehmer durch die gemeinsame Arbeit annähern. Oder wie es Ivo Schelle in der Zeitschrift «md» sagte: «Die Leute kommen eben nicht mit einem Paket. Sie haben ein Einzelproblem und suchen dafür die Lösung. Und ich muss sagen: Eigentlich ist das auch der beste Weg.» Mit dieser Arbeitsauffassung sind die beiden deutschen Designer bei Dietiker am richtigen Ort. In der Vergangenheit jedenfalls entstanden häufig Partnerschaften über Jahre und Jahrzehnte zwischen Dietiker und Designern. Das hatte auch mit der Kontinuität der Verantwortlichen zu tun. In der Person von Walter Knöpfel hat Dietiker seit vielen Jahren einen Garant stetiger Entwicklung bei Design und Technologie. Und mit Produktionsleiter Lutz Weberling, der der Firma seit vielen Jahren treu ist, hat er ein Pendant. Beim Wachstum von Dietiker war es mit der Zeit nicht mehr möglich, mehrere Führungsfunktionen in einer Person zu vereinen. Dass die Kontinuität mitunter Inputs von aussen braucht, um neue Wege und Ziele anzugehen, hat sich bereits positiv bestätigt durch den Schwung, den Urs Felber mitgebracht hat. Kressel und Schelle gehören zum halben Dutzend jüngerer, auch internationaler Designer, mit denen Dietiker nun zusammenarbeitet. Entsprechend der internationalen Ausrichtung sind es heute auch immer mehr Designer anderer Nationalitäten, wie Ton Haas, Burkhard Vogtherr und Tatzu Nosaki und neustens eben auch Kressel und Schelle. Adalbert Locher



1 Der «Libra»: Die nach hinten abgespreizten Beine stützen den Stuhl sicher ab, geben ihm aber auch einen dynamischen Touch. Fotos: Romeo Gross

2 Ivo Schelle und Jonas Kressel